

Geschichte

Forschung

Demenz

„Tobhäuser“



„Tobhaus“ hieß der Zellentrakt, in dem einst die „Iren“ weggeschlossen wurden, die man nicht ruhigstellen konnte. Das verfallene „Tobhaus“ am Martin-Gropius-Krankenhaus in Eberswalde ist das einzige noch erhaltene Deutschlands. Ein Verein will den Ort nun instand setzen. Der Bericht darüber bildet den Auftakt einer neuen EPPENDORFER-Serie rund um Orte und Persönlichkeiten der Psychiatriegeschichte. **Seite 9**

Wissen aus Lübeck



Die Lübecker Unipsychiatrie öffnet ihre Türen – und der EPPENDORFER beleuchtet im Rahmen einer kleinen Wissenschafts-Serie Schwerpunkte der dortigen Forschung. Im Fokus stehen hier eine stärker personalisierte Behandlung sowie Früherkennung und -behandlung in Kooperation mit anderen Behandlern in Schleswig-Holstein. Auch Innovatives wie der Einsatz von Psychedelika wird hier befohrt. **Seite 3**

Der Fall Aducanumab



Im Dezember hat die Europäische Arzneimittel-Agentur EMA einen Antrag auf Zulassung des Alzheimer-Mittels Aducanumab abgelehnt. Der Nutzen des Mittels würde die Risiken nicht überwiegen, so die Agentur. Damit wird das Präparat mit dem Handelsnamen Aduhelm in Deutschland vorerst nicht auf den Markt kommen. Was sich hinter der Nichtzulassung verbirgt: **Seite 17**

Und jetzt auch noch Krieg

Menschheit unter Dauerstress

Wo soll das hinführen? Auf zwei Jahre Pandemie folgen Krieg, Aufrüstung und Angst vor einem Dritten Weltkrieg – während im Hintergrund die Klimakrise weiter schwelt und mit einer Flüchtlingswelle mitsamt zusätzlichem psychosozialen Hilfebedarf zu rechnen ist. Die Regierungskoalition steht vor Herkulesaufgaben. Dabei drängt die Herausforderung, schnell und kreativ auf den wachsenden und gewachsenen Bedarf an Hilfen für Menschen mit psychischen Problemen zu reagieren, dramatisch in den Vordergrund.

HAMBURG (hin). Wie viel Stress und Beunruhigung ein Mensch mit seinem psychischen System aushalten kann, hängt von Dauer und Heftigkeit des Stresses, möglichen Vorerkrankungen sowie der Persönlichkeit und der seelischen Widerstandskraft, der Resilienz, ab. Angsterkrankte trauen sich bei Zunahme äußerer Stressfaktoren vielleicht gar nicht mehr aus dem Haus, Depressive ziehen sich weiter zurück.

Aktuell berichten Therapeuten nicht nur von viel Angst, sondern auch verbreiteter Erschöpfung. Werden Er-

schöpfung und Stress übermäßig, fallen Menschen in depressionsartige Zustände. An die stets neuen Rekordmeldungen über eine Zunahme diagnostizierter Depressionen der verschiedenen Krankenkassen hat man sich gewöhnt. Auch die Dauer der Arbeitsfehlzeiten nimmt besorgniserregend zu. Die DAK verzeichnete für 2021 bei den psychischen Erkrankungen mit 276

Syrien... Auch bei vielen alten Menschen, denen die Schrecken des Zweiten Weltkriegs noch in den Knochen stecken, drohen Traumata reaktiviert zu werden, was wiederum zusätzlichen inneren Stress bringt.

Kinder und Jugendliche erscheinen wie Seismographen einer wachsenden Beunruhigung. Solche mit psychischen Auffälligkeiten wie zum

Redaktion und Herausgeber dieser Zeitung sind traurig und tief betroffen über die Geschehnisse in der Ukraine: Wir denken an die Opfer des Krieges und hoffen auf baldigen Frieden!

Fehltagen je 100 Versicherte einen neuen Höchststand. Aktuellen Zahlen der WHO zufolge habe das erste Corona-Jahr 2020 weltweit zu 25 Prozent mehr Angststörungen und Depressionen geführt.

Aktuell besonders bedroht von einer Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit und Stabilität sind jetzt auch Menschen, die selbst einen Krieg erlebt haben: im Libanon, in Jugoslawien, in

Beispiel ADHS waren von der Corona-Ausnahmesituation besonders stark betroffen, während die Wartezeiten für Behandlungen von Kindern allgemein besonders lang sind. Weiterer Aspekt: Laut einer aktuellen Auswertung der TK erhielten Kinder und Jugendliche in Hamburg 2020 mehr Psychopharmaka – Mädchen wurden mehr Antidepressiva verordnet, Jungen mehr Medikamente gegen ADHS.

„Maßregelvollzug abschaffen“

DGSP: Derzeitiges System überholt – Umwandlung nötig

KÖLN (rd). Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e.V. (DGSP) hat „die Ausgestaltung des forensischen Maßregelvollzugs in seiner heutigen Form als überholt und in seiner gegebenen Funktion als weitgehend wirkungslos“ bezeichnet. Unmittelbar vor Redaktionsschluss forderte der Verband „eine grundlegende Transformation“. Vielfältige Reformversuche seien gescheitert.

Hintergrund: Die Autoren eines Positionspapiers mit Reformempfehlungen weisen auf eklatante Missstände des forensisch-psychiatrischen Maßregelvollzugs hin. So sei eine direkte, kausale

Verknüpfung zwischen „psychischer Krankheit“ und „Gefährlichkeit“ in der Praxis in den seltensten Fällen eindeutig feststellbar. Auf dieser Annahme aber beruhen die Einweisungen in den Maßregelvollzug u.a.. Weiterer Knackpunkt: Da nach den entsprechenden Paragraphen im Strafgesetzbuch (§§ 63 und 64) eine Unterbringung in der forensischen Psychiatrie grundsätzlich nicht zeitlich begrenzt ist, ebneten zusätzliche Faktoren den Weg dafür, dass es bezüglich der Dauer der Unterbringung zu großen Unterschieden zwischen den Bundesländern und sogar zwischen einzelnen Landgerichtsbezirken komme. „Teil-

weise verbringen Menschen im Maßregelvollzug unter den gleichen Voraussetzungen in dem einen Bundesland fast doppelt so lange im Freiheitsentzug wie 20 km weiter im Nachbarland“, erläuterte die DGSP-Vorstandsvorsitzende Christel Achberger. Das widerspreche sogar gleich in mehreren Punkten der UN-BRK. Darüber hinaus sei auch die Rolle der forensischen Kliniken selbst problematisch: Der Spagat, sowohl helfen und therapieren als auch disziplinieren zu müssen, sei mit den „zur Verfügung stehenden Bordmitteln“ nicht zu erfüllen. Was die DGSP alternativ vorschlägt: **Seite 4**



Für Expositionstherapie werden bereits VR-Brillen eingesetzt. Foto: TK

Ist das die Zukunft der Psychotherapie?

Rundum digital gegen die Angst

HAMBURG (rd). Auf maschinelles Lernen gestützte Angsttherapie inklusive algorithmisch gesteuerte digitale Diagnostik – das ist ganz neu und wird jetzt auch vom Bundesforschungsministerium mit 1,3 Millionen Euro gefördert. Das Geld fließt in ein Netzwerk um das Hamburger E-Health-Unternehmen Sympatient. In Zusammenarbeit mit dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (UKSH) und dem Uniklinikum Ham-

burg-Eppendorf (UKE) soll die technische und klinische Machbarkeit einer digitalen, individuell anpassungsfähigen Angsttherapie befohrt werden, teilten die Beteiligten mit. Ziel sei es, „eine digitale Diagnostik und eine Machine Learning gestützte Angsttherapie zu entwickeln, die auch auf digitalen Biomarkern beruht – Daten, die etwa durch tragbare Sensoren („Wearables“) und digitale Befragungen erhoben werden.“ **Seite 4**

AUS DEM INHALT

MISSBRAUCH		SUIZID	
Wenn der Täter mit am Frühstückstisch sitzt	Seite 5	Symposium beleuchtet die Situation von Angehörigen	Seite 11
MEDIZIN		SOZIALARBEIT	
„Er war der Prinz“: Ausstellung über Geschwister-Euthanasie	Seite 6	EPPENDORF: Abschied von Bettina Lauterbach	Seite 12
GEWALT		INTERVIEW	
Prof. Hans-Ludwig Kröber: „Töten ist eine menschliche Option“	Seite 8	Itzhoe: Gespräch mit Arno Deister und Jens Reimer	Seite 14
PFLEGEKRÄFTEMANGEL		BÜCHER	
Siegel soll vor unfairen Auslands-Anwerbern schützen	Seite 10	Hamburger Analytiker schreibt Hypnose-Krimi	Seite 21

Alte, neue und gestrichene Diagnosen

BERLIN (rd). Mit der ICD-11 ist Anfang 2022 eine neue Version der Internationalen Klassifikation der Krankheiten in Kraft getreten, nach der die Behandlung psychischer Probleme künftig abgerechnet werden soll. Sie ist erstmals rein digital. Bis zur Umstellung dürfte es allerdings noch Jahre dauern. Besonders ins Auge fällt u.a., dass das überarbeitete Diagnosehandbuch der Weltgesundheitsorganisation die bisherigen spezifischen Persönlichkeitsstörungen aus dem Katalog genommen hat. Statt narzisstischer, paranoider oder dissozialer Persönlichkeitsstörungen gibt es künftig nur noch die allgemeine Diagnose „Persönlichkeitsstörung“ nebst Kriterien, die den Hilfebedarf umschreiben sollen. Als Krankheit neu aufgenommen wurde im psychiatrischen Bereich die „Gaming Disorder“: Wer nicht mehr kontrollieren kann, wann und in welchem Ausmaß er Computerspiele spielt, kann die Diagnose einer Computerspielsucht bekommen – und entsprechend behandelt werden. Auch das pathologische Horten hat künftig eine eigene Störungsnummer. Nicht mehr vorhanden sind dagegen die „Störungen der Geschlechtsidentität“ – dieser Abschnitt wurde gestrichen. Streit gab es vorab über Schwellenwerte. So wie etwa die neue Diagnose „Disruptive Mood Dysregulation Disorder“ (DMDD) für Kinder und Jugendliche, die besonders viele Wutanfälle haben.

„Allgemeine Beunruhigung“

■ Was sich hinter gesteigener Kinder-Suizidalität verbergen kann

BERLIN/HILDESHEIM (hin). Rund 500 Mal hätten sich junge Menschen in Deutschland im zweiten Lockdown das Leben nehmen wollen, schreckte Anfang des Jahres die Bild-Zeitung auf. Sie bezog sich auf einen Essener Kinderarzt, laut dem es von Mitte März bis Ende Mai 2021 „dreimal so viele“ Suizidversuche wie im selben Zeitraum der Vorjahre gegeben habe. Der Arzt hatte Daten von 27 Kinderintensivstationen gesammelt und das auf Deutschland hochgerechnet. Eine veröffentlichte Studie dazu gibt es nicht. Der Psychologe und Suizidexperte Georg Fiedler sprach von Skandalisierung auf Grundlage fehlender Daten.

„Die Suizidalität hat zugenommen, die Suizide in 2020 gegenüber 2019 nicht“, sagt dazu auf Anfrage Dr. Eva-Maria Franck, Chefärztin der Fachklinik für Kinder und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (KJP) im AMEOS Klinikum Hildesheim. Man müsse gucken, was sich hinter der Idee, nicht mehr sein zu wollen, verberge. „Einige wollen einfach aus der Situation raus.“ In den Lockdowns sei viel Ablenkung weggefallen, da seien Kinder sehr auf sich zurückgeworfen worden. Wenn es dann an Phantasie und Spielraum man-

gele und in den Familien mehr gestritten werde ...

In Hildesheim sei man während der Pandemie immer handlungsfähig gewesen. Zurzeit sei man überbelegt, könne es aber gut managen. Notfälle werden immer sofort behandelt, so Franck. Vor allem die niedergelassenen Ärzte seien übermäßig beschäftigt. Dabei sei die Pandemie nur die Spitze des Eisbergs. Es gebe viele Themen, die eine allgemeine Beunruhigung erzeugen: Aktuell auch Klimawandel, Krieg in Europa ... Wichtig sei, wie innerlich festgelegt die Eltern seien.

Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen werde der Zulauf in der Kinder- und Jugendpsychiatrie auch jenseits von Corona weiter wachsen, glaubt Franck. Auch angesichts von Diskursen wie zum Beispiel der Gender-Debatte. „Da sitzt dann eine 13-Jährige vor uns und sagt, sie will ein Junge und kein Mädchen sein.“

So gut sie das finde, „dass wir in demokratischen Gesellschaften so weit denken und formulieren können“, meint die Jugendpsychiaterin. Aber: „Das geht nur mit innerer Sicherheit und Souveränität, wenn die fehlen, können wir in Turbulenzen geraten.“

Meldungen

Im Wahn entsorgt – Sozialhilfe muss zahlen

KASSEL (epd). Psychisch kranke Menschen können für in einem krankhaften Wahnfall auf die Straße gestellte Möbel und Hausrat von der Sozialhilfe einen Zuschuss für die Neu-einrichtung erhalten. Solch ein außergewöhnlicher Krankheitsschub stellt einen außergewöhnlichen Umstand dar, vergleichbar mit einem Wohnungsbrand, der eine Ersatzbeschaffung nach dem Willen des Gesetzgebers begründet, urteilte das Bundessozialgericht (BSG) in Kassel (AZ: B 8 SO 14/20 R). Im konkreten Fall ging es um eine psychisch kranke Frau aus Freiburg, die an einer paranoiden Schizophrenie, verbunden mit Wahnvorstellungen, leidet. Während eines akuten Krankheitsschubs war sie davon überzeugt, dass ihr Hausrat „verflucht“ oder „vergiftet“ sei. Sie entsorgte deshalb ihre voll funktionsfähigen Möbel und ihren Hausrat auf der Straße. Nach mehreren Aufenthalten in der Psychiatrie bezog sie eine neue Wohnung und beantragte bei der Stadt eine Beihilfe für Wohnungserstausstattung. Doch die Kommune lehnte ab. Die Kasseler Richter sprachen der Frau die geforderte Erstattungsbeihilfe in Höhe von 771 Euro zu. Eine Ersatzbeschaffung komme ausnahmsweise infrage, wenn wegen eines außergewöhnlichen, plötzlich auftretenden Umstandes die Einrichtungsgegenstände unbrauchbar geworden sind, wie etwa durch Feuer in der Wohnung.

BTHG: Niedersachsen stärkt Rechte

HANNOVER (epd). Das Land Niedersachsen ist bei der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) für Menschen mit Behinderung einen Schritt weiter. Die rot-schwarze Landesregierung und die kommunalen Spitzenverbände haben Rahmenverträge zur Eingliederungshilfe unterzeichnet. Danach sind die Behinderteneinrichtungen

und andere Leistungserbringer unter anderem dazu verpflichtet, Gewaltschutzkonzepte und andere Maßnahmen zum Schutz von Menschen mit Behinderung zu erstellen. Auch für das ambulante betreute Wohnen seien entscheidende Weichen für landesweit einheitliche Regelleistungen und Qualitätsstandards gestellt worden. Das BTHG tritt in vier zeitversetzten Reformstufen bis 2023 in Kraft und soll Menschen mit Behinderungen mehr Teilhabe und Selbstbestimmung eröffnen. So sollen Betroffene, die Eingliederungshilfe beziehen, mehr von ihrem Einkommen und Vermögen behalten können.

Gesundheitskiosk wird Regelleistung

HAMBURG (epd). Der Hamburger Gesundheitskiosk in den sozialen Brennpunkten Billstedt und Horn wird Teil der Regelversorgung durch die Krankenkassen. Das zuständige Gremium beim Gemeinsamen Bundesausschuss habe eine Überführung aus der Projektphase empfohlen, teilte die AOK mit. Ziel des Gesundheitskiosks an mittlerweile drei Standorten ist es, die medizinische und soziale Versorgung in den armen Stadtteilen nachhaltig zu verbessern, die Einrichtungen untereinander besser zu vernetzen und die Zugänge zu sozialen Einrichtungen zu erleichtern. (s. auch Bericht im EPPENDORFER 6/21 bzw. www.eppendorfer.de).

Pflegende Angehörige gründen Verein

KIEL (epd). Pflegende Angehörige haben jetzt einen eigenen Landesverein in Schleswig-Holstein gegründet. Ziel des Vereins „wir pflegen“ sei es, Selbsthilfestrukturen in Schleswig-Holstein zu stärken und den Menschen in der häuslichen Pflege eine starke Stimme zu geben, teilte der Bundesverband „wir pflegen“ als Dachverband mit. In Schleswig-Holstein werden 65.000 Pflegebedürftige von Angehörigen betreut.

Brief aus der Hauptstadt



Über dem Zentrum der Macht: die begehbare Kuppel des Berliner Reichstags. Foto: pixabay

Land Berlin reloaded

Berlin hat eine neue Landesregierung, der Koalitionsvertrag umfasst 156 Seiten, das längste Kapitel beschäftigt sich auf rund 18 Seiten mit den Themen „Stadtentwicklung, Bauen, Mieten“. Nach dem Bürgerentscheid zur Enteignung großer Immobilienkonzerne (56,4 Prozent Zustimmung) sicherlich einer der wichtigsten Themenkomplexe in Berlin. Für „Soziales und Inklusion“ sind immerhin vier Seiten vorgesehen. Aufhorchen lässt ein erwähntes Modellprogramm „sozialraumorientiertes Trägerbudget“, das als Blaupause für zukünftige Finanzierungsmodelle dienen könnte. Auch prüfe man ein Institut für Qualitätsentwicklung für den Bereich der Teilhabe, ab 2022 werde eine „Strategiekonferenz Inklusion und Eingliederungshilfe“ aufgelegt. Wie in der Pflege ächt auch die Eingliederungshilfe unter dem Fachkräftemangel, befeuert wird dieser Trend durch einen hohen Fachkräftebedarf in den bezirklichen Häusern der Teilhabe, die den Sozialämtern angegliedert sind. Die neue Landesregierung prüft deshalb die Anerkennung zusätzlicher Abschlüsse. Die ersten Teilhabepflegerinnen und -planer schwärmen bereits aus und besuchen Einrichtungen in ihren „lebensweltlich orientierten Räumen“ (LOR). Nicht im Sinne einer Kontrolle, sondern um zu erfahren, wie und wo die Leistungsberechtigten leben und auch, um zukünftig ein Gesicht zur Stimme am Telefon zu kennen.

Pragmatisch auch der Plan, Zwangsrumräumungen besonders vulnerabler Personengruppen erst dann zuzulassen, wenn Ersatzwohnraum organisiert ist. Ein Lichtblick ist die Ankündigung, für Menschen mit seelischer Behinderung bis 2024 niedrigschwellige Leistungen für Wohnraum zu gewährleisten. Die geplante Stärkung der sozialpsychiatrischen Dienste lässt ebenfalls hoffen, groß war die Sorge, dass diese – trotz ihrer hohen fachlichen und sozialräumlichen Kompetenz – im Rahmen der BTHG-Umsetzung unter die Räder geraten könnten und in ihrem Aufgabenspektrum immer mehr beschnitten würden. Erfreulich auch, dass im Koalitionsvertrag Begriffe wie „Triolog“ und „Einbeziehung von Peers“ vorkommen.

Zum Maßregelvollzug findet sich im Koalitionstext lediglich ein Satz.

Ebenso viel Raum nimmt der Einsatz der Koalition im Bund für die Legalisierung des „Containerns“ ein. Kostet ja auch nichts.

Eine Personalie im Zuge der Regierungsbildung wartet noch auf den Praxistest. Der bisherige Landesbeauftragte für Psychiatrie, Dr. Götz, selbst psychiatrischer Facharzt, wurde zum Staatssekretär für Gesundheit und Pflege ernannt. Ob man ihn auf seinem bisherigen Posten vermissen wird oder die Psychiatrie in Berlin von seiner Expertise im neuen Amt profitiert, bleibt abzuwarten.

Aktuell steht erneut die Finanzierung niedrigschwelliger Angebote auf dem Prüfstand. Die hierdurch mitfinanzierten mobilen Teams sind ein wichtiger Mittler zwischen geflüchteten Menschen und dem psychosozialen und medizinischen Hilfesystem. Dr. Götz spricht sich in einem Interview für die Aufstockung der Finanzierung aus, sein Einfluss sei aber begrenzt, die Entscheidung liege bei den Bezirken.

Anders als die pannenreiche Senatswahl verlief im Oktober 2021 die erstmals hybrid veranstaltete Mitgliederversammlung der Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie weitgehend reibungslos. Die Veränderungen in der klinischen Versorgung (StäB, ambulante Komplexleistung) werfen Fragen in Bezug auf mögliche Kooperationen zwischen den Leistungserbringern, zum Beispiel der Eingliederungshilfe, und den Kliniken auf. Eines von vielen Themen, mit denen sich die BGSP in der näheren Zukunft befassen möchte.

Ilja Ruhl

Betrifft: Abs.

Der Autor arbeitet als Sozialarbeiter bei einem gemeindepsychiatrischen Träger in Berlin. Er engagiert sich ehrenamtlich in der „Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie“ und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.



IMPRESSUM

EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

www.eppendorfer.de

Jahrgang 35 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

info@eppendorfer.de

Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)

Internet: www.eppendorfer.de

www.ameos.eu

Abonnement & Anzeigen

aboservice@eppendorfer.de und

anzeigen@eppendorfer.de

Tel.: +49 176 300 55 139 (E. Schröder)

Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: mail@ankehinrichs.de,

redaktion@eppendorfer.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Turhan Demirel,

Sönke Dwenger, Michael Freitag (frg),

Esther Geißlinger (est), Dr. Verena Liebers,

Ilja Ruhl, Cornelia Stolze, Dr. Jan Zier,

(rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

Druck:

Boyens Medienholding GmbH & Co. Kg.

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019. Der

Eppendorfer erscheint zweimonatlich und

kostet jährlich 39,50 Euro

(Sozialtarif: 25 Euro).

* Für unverlangt eingesandte Manuskripte und

Fotos wird keine Gewähr übernommen.

* Alle Geschlechter sind gleichberechtigt – aber

Texte müssen auch gut lesbar sein. Wegen der

besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion

entschieden, überwiegend auf die zusätzliche

Nutzung diverser Schreibformen bzw. auf eine

Festlegung zu verzichten. Den einzelnen

Mitarbeiter steht diese Entscheidung aber frei.

Von der Droge zum Therapeutikum

■ Psychedelische Substanzen können Psychosen auslösen, aber auch gegen psychische Probleme helfen – In Lübeck wird an einer Erforschung der Wirkung von LSD gearbeitet

Warum es wirkt, weiß bis heute keiner so genau. Doch das psychedelische Substanzen nicht nur psychische Probleme (Psychosen) auslösen können, sondern auch gegen bestimmte psychische Erkrankungen helfen können, steht außer Frage. Und nach einer langen Phase, in der halluzinogene Substanzen – als Droge missbilligt bzw. verboten – in der wissenschaftlichen Versenkung verschwanden, erleben vor allem Psilocybin, LSD und MDMA (Ecstasy) sowie Ketamin seit einigen Jahren eine Renaissance in der Forschung. Selbst im bislang konservativeren Deutschland machte sich in den vergangenen Jahren eine zunehmende Offenheit gegenüber den neuen, alten Substanzen breit, scheinen sie doch auch einen Ausweg aus der tiefen Krise der Psychopharmakologie zu bieten, die seit fast 20 Jahren keine wirklich neuen Wirkstoffe hervorbrachte. Beliebte sind die Drogen derzeit nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch an der Börse, wo Milliarden an Forschungs- und Risikokapitalgelder locker gemacht werden, was den Hype immer weiter anheizt.

LÜBECK. Offiziell zugelassen ist bislang nur Ketamin, eigentlich ein Narkosemittel, mit dem aber viele schwer Depressive in kurzer Zeit – und für kurze Zeit – aus dem Tief geholt werden können. Doch auch Psilocybin – („magic mushrooms“) – kann gegen Depressionen helfen, wie kleinere Untersuchungen zeigten. Im vorigen Jahr wurde eine deutschlandweit erste größere Studie dazu gestartet (s. unten stehenden Bericht).

Derweil steht auch die Universität Lübeck in den Startlöchern für eine Psychedelika-Untersuchung. Hier setzt man auf LSD und hofft auf die Genehmigung einer Studie, mit der die Wirksamkeit von aus dem Mutterkorn stammendem Lysergsäurediethylamid auf Patienten mit Persönlichkeitsstörungen evaluiert werden soll.

LSD gegen Persönlichkeitsstörungen

Ein Fallbericht zeigte bereits Erstaunliches. Es ging um eine 39 Jahre alte Patientin, die nicht nur an einer schweren, bis dato nicht behandelbaren Depression litt, sondern auch an Symptomen einer komplexen Persönlichkeitsstörung. In wöchentlichen Abständen wurden ihr immer höhere Dosen von LSD verabreicht. Und siehe da: Es ging ihr bemerkenswert schnell und in erheblichem Maß besser. Allerdings nur für rund eine Woche. Insofern ähnelte es dem Ketamin. Was die Forscher in Basel vor allem überraschte: Akute Arzneimittelwirkungen, sprich: Rauschzustände, traten nicht auf, wie es die Basler Autoren der Studie beschrieben.

„Das zeigt, dass die Nebenwirkungen viel geringer sind als ursprünglich angenommen. Das haben auch Studien bei Gesunden mit relativ hohen Dosen gezeigt“, so Prof. Stefan Borgwardt, Ärztlicher Direktor der Universitätspsychiatrie Lübeck. An seiner vorherigen Wirkungsstätte in der Schweiz, wo diese Art von Forschung eine längere Tradition hat, wirkte er mit an der Erforschung der Wirkung von Psilocybin und LSD auf Angststörungen und Depressionen sowie auf Gesunde und so genannte terminal Erkrankte und zur Unterstützung von Psychotherapie.

In Lübeck konkret geplant wurde jetzt eine Studie, in der die positive Wirkung von LSD im Bereich der Persönlichkeitsstörungen im Rahmen einer Hochrisikostudie placebokontrolliert und verblindet

getestet werden soll. Keiner weiß, was wer bekommt: 30 Gesunde und 30 Patienten erhalten einmal LSD und einmal ein Placebo. Rekrutierung sei kein Problem, aber auf Deutsche beschränkt. Die Nachfrage sei riesig. „Wir erhalten weltweit Anfragen“, so Borgwardt. Das Genehmigungsverfahren ist langwierig. Dr. Mihai Avram hofft auf einen Beginn in einem Jahr.

Notfallsettings im Hintergrund und enge Begleitung während des gesamten „Trips“ sind ein Muss. Die konkrete Dosis stehe noch nicht fest. Die Substanz mache sich ab 25 mg bemerkbar, ab 50 träten psychedelische Phänomene auf, oft würden 100 bis maximal 200 mg gegeben, erklärt Avram. Mit der Höhe der Dosis wächst auch die Gefahr eines „Bad Trips“. Falls negative Wirkungen auftreten, werde versucht, einen Bezug zur Realität zu schaffen, auftretende Angst ebe-



Prof. Stefan Borgwardt hat 2019 die Nachfolge von Prof. Fritz Hohagen angetreten. Nach Studium an der Charité Berlin war er in Basel und London (King's College) tätig, zuletzt war er Chefarzt und stellvertretender Klinikdirektor der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel.

mit der Zeit ab. Die Probanden werden 24 Stunden von geschulten Kollegen begleitet. Das macht Studien auch so teuer. LSD-„Sessions“ dauern zweimal so lange wie solche mit Psilocybin. Ein Grund für die vergleichsweise wenigen LSD-Studien.

„Je kontrollierter des Setting, desto kleiner die Chance, dass die Erfahrung unangenehm wird“, so Avram. Und die Umgebung spielt offenbar auch eine



Moderne Psychiatrie in historischem Kerngebäude: das Haus B7.

Rolle für die Erfahrungen des Probanden, hat sich herausgestellt. Daher wird für eine gemütliche „Wohnzimmeratmosphäre“ gesorgt. Daher sprechen sich die Lübecker Experten auch vehement gegen eine Legalisierung dieser Substanzen aus.

LSD kann Psychosen auslösen

Gefährlich und Ausschlusskriterium ist vor allem eine Psychose. Da LSD auch konkret psychotische Zustände auslösen kann, werden für die Studie auch Gesunde mit Psychosekranken in unmittelbarer Verwandtschaft ausgeschlossen. Auch suizidale Menschen werden nicht aufgenommen. „Je instabiler der Mensch, desto höher die Wahrscheinlichkeit eines Bad Trips“, warnt Avram. Als „besonders spannend“ bezeichnet er die Frage, ob die veränderten Wahrnehmungen, die die Probanden während der Sitzung machen, für eine langfristige Verbesserung nötig seien – oder ob es an der Substanz selbst liegt.

Ketamin ist kein „Wundermittel“

Das atypische Psychedelikum Ketamin ist bereits gängiges, zugelassenes Therapeutikum, das in Lübeck im Schnitt einmal pro Woche bei behandlungsresistenten Patienten mit Depression eingesetzt wird und schon nach wenigen Stunden antidepressiv wirkt. Prof. Klaus Junghans spricht von „leichtem Unwirklichkeitsempfinden“. Reguläre Antidepressiva benötigen bekanntlich bis zu drei Wochen bis sie wirken. Patienten, die auf reguläre Therapien nicht ansprechen, können zwischen EKT und Ketamin wählen. Ein Wundermittel ist jedoch auch diese, seit vorigem Jahr auch als Nasenspray verabreichbare Substanz nicht: Circa 50 Prozent sprächen auf Ketamin an. Weiteres Problem: die kurze Wirkdauer von ca. einer Woche. „Daher ersetzt Ketamin keine Antidepressiva.“ Aktuell werden Eckdaten gesammelt, um herauszufinden, wer darauf anspricht. Junghans tippt auf „Schlafmuster“ als Kennzeichen für eine höhere Ansprechwahrscheinlichkeit.

„Es wird keine Standardbehandlung für alle werden“

Es sind die durchgreifenden Effekte in kurzer Zeit, die alle psychedelischen Substanzen so attraktiv machen – auch ohne die Wirkweise zu verstehen. Die klassisch serotonergen Substanzen haben gegenüber Ketamin nochmal den Vorteil, dass die Vision dahin geht, eine einmalige Gabe zu verabreichen, deren Wirkung

dann etwa ein Jahr anhalten könnte. Spannend sei der Kontext zur Psychotherapie, so Stefan Borgwardt: „Das Charmante“ an den Substanzen sei, dass sie eine Brücke darstellen könnten zwischen Psychotherapie und Psychopharmakotherapie, indem das, was die Substanz hervorruft, als „Stoff“ für die Therapie genutzt und dort bearbeitet werde.

Borgwardt dämpft aber auch überhöhte Erwartungen – auch mit Blick auf finanzielle Interessen, die sich mit dem an Bör-

sen heiß gehandelten Thema verbinden. Wenn es gut läuft, sagt er, werde es eine weitere Behandlungsoption für Patienten, die auf anderweitige Behandlung nicht ansprechen – und/oder vielleicht EKT nicht wollen. „Es wird keine Standardbehandlung für alle werden.“

Mehr über den Wirkmechanismus soll derweil ein weiterer Forschungsbereich bringen, bei dem die Wirkung von verschiedenen Psychedelika neurobiologisch mit bildgebenden Verfahren untersucht wird. So wurden die Hirne von gesunden Basler Konsumenten von Psilocybin und LSD kernspintomographisch aufgenommen, eine Auswertung der Unterschiede steht noch aus. Ein Vergleich der Hirnbilder von gesunden LSD-, Amphetamin- und Ecstasykonsumenten zeigte: Der Effekt auf die Verbindung zwischen kortikalen Arealen und Thalamus (wichtige Regionen, um sensorische Infos zu filtern) sei sehr stark erhöht. Bei LSD sogar stärker, was mit einer Änderung der Wahrnehmung in Richtung veränderter Wahrnehmung korrelierte. „Das spiegelt zum Teil das, was man auch aus dem Bereich der Psychose kennt“, so Borgwardt, und zwar im Zusammenhang mit Positivsymptomen (Wahnhalluzinationen etc.). Die Ergebnisse dieser Studie zeigten, dass relevante Aspekte der Psychose (z. B. positive Symptome wie Halluzinationen) teilweise mit Psychedelika wie LSD gezeigt (modelliert) werden können.

Anke Hinrichs

(Mehr zum Thema auch in der soeben erschienenen Studie von Müller F, Kraus E, Holze F, Becker A, Ley L, Schmid Y, Vezeli P, Liechti ME, Borgwardt S.: Flashback phenomena after administration of LSD and psilocybin in controlled studies with healthy participants. *Psychopharmacology* (Berl). 2022 Jan 25. doi: 10.1007/s00213-022-06066-z. Epub ahead of print. PMID: 35076721)

Serie: Blick in die Wissenschaft



Die Psychiatrie am Campus Lübeck des Zentrums für Integrative Psychiatrie (ZIP) am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein wird seit gut zwei Jahren von Prof. Stefan Borgwardt geleitet und hat sich besonders den Transfer von Forschungsergebnissen in die Patientenversorgung und die enge Vernetzung mit dem außerklinischen Bereich auf die Fahnen geschrieben. Der EPPEN-

DORFER wird in den nächsten Ausgaben im Rahmen einer Wissenschafts-Serie einige Schwerpunkte der Forschung darstellen. Dazu zählen Früherkennung mittels bildgebender und Computer-gestützter Methoden, Ernährung und die Untersuchung der „Hirn-Darm-Achse“, Initiativen zur Reduktion von Zwangsmaßnahmen sowie Innovationen im Suchtbereich.

Fotos (3): UKSH

Von LSD bis Psilocybin – und was die „EPisoDE“-Studie beforscht

■ ZI Mannheim und Charité Berlin testen Psilocybin gegen therapieresistente Depressionen

Psychedelika sind in meist höheren Dosierungen rauscherzeugend. Unterschieden wird in klassisch serotonerge Psychedelika wie LSD, Meskalin, Psilocybin und dem Ayahuasca. Deren Wirkung basiert darauf, dass sie Serotonin-Rezeptoren vom Typ 2A aktivieren und so Veränderungen des Bewusstseins auslösen. Die Suchtgefahr gilt als gering. Allerdings können u.U. bedrohliche Halluzinationen („Bad Trips“)

auftreten bzw. Psychosen ausgelöst werden. „Schwammiger“ und unklarer ist die Kategorisierung für atypische Psychedelika. Diese Substanzen haben ebenfalls eine bewusstseinsverändernde Wirkung, allerdings ohne ausschließlich den Rezeptor 2A zu aktivieren. Unter diese Kategorie fallen Ketamin, historisch gesehen ein Anästhetikum, sowie MDMA (Ecstasy). In der Erforschung sind laut Prof. Stefan Borgwardt die Schweiz, Großbritannien,

die USA und Niederlande führend, Deutschland liege eher zurück.

Die einzige Studie (EPisoDE, <https://episode-study.de/hgf/>) hierzulande ist 2021 als mit rund 1,4 Millionen Euro an Forschungsmitteln öffentlich geförderte Kooperation des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI) und der Berliner Charité gestartet. Als weiterer Förderer der randomisierten, placebo-kontrollierten Phase II Studie mit im Boot

ist die gemeinnützige „Forschungs- und Bildungsorganisation“ Mind Foundation. Die Projektleitung liegt bei Prof. Dr. Gerhard Gründer.

Die 144 Probanden, die an therapieresistenter unipolarer Depression leiden, erhalten in zwei Sitzungen entweder 5 oder 25 mg Psilocybin oder ein Placebo – jeweils psychotherapeutisch vor- und nachbereitet. Als Nebenwirkungen werden hier angegeben: in Einzelfällen vorüber-

gehende Zustände von Verwirrung und psychotische Zustände, „die in der Regel rasch wieder abklingen“. Starke Emotionen und tagtraumähnliche Zustände seien häufiger.

Eine positive Studienlage vorausgesetzt, könnte es vermutlich zwischen 5 und 10 Jahren dauern, bis die psychedelische Therapie allgemein verfügbar ist, heißt es auf der Studien-Homepage.

Weiter Seite 4